

»Bei allen Göttern, Biggs!«, schrie Kenny, als er auf ihn prallte. Biggs klammerte sich an ihm fest, damit er nicht stürzte, und diesmal übergab er sich. Die Bescherung landete auf Kennys Schuhen, aber man musste Kenny lassen, dass er nicht mal mit der Wimper zuckte.

»Bring ihn um.« Biggs wandte sich um und streckte den Arm aus.

Der Fremde kam näher, den Dolch in der Hand.

»Es sind nicht mehr viele von euch übrig«, erklärte er, während das Blut auf seiner Klinge wie Kohlen in einem Ofen glühte. Das rötliche Licht tanzte über sein maskiertes Gesicht und tauchte den grauen Stoff in einen orangefarbenen Schein. Biggs trat zurück und versuchte so gut wie möglich, den Schmerz seiner Brandwunden und das Pochen in seinem Kopf zu ignorieren.

»Du glaubst, wir müssen viele sein, um dich zu töten?«, meinte Kenny. »Das schaffe ich ganz allein.«

Er hob seine Armbrust und feuerte. Der Bolzen prallte von der Haut des Fremden ab, als wäre sie aus Stein.

»Ein Bannwirker?«, sagte Kenny. »Verdammt, Biggs, in welche Scheiße hast du uns da reingeritten?«

Das Grinsen des Mannes verstärkte sich, aber er lachte nicht. Nicht mehr. Seine Augen funkelten wie die eines Raubtieres, das sich im nächsten Moment auf seine Beute stürzen wird. Rechts und links von ihm sprangen plötzlich zwei weitere Diebe aus ihren Verstecken. Kenny lachte, und Biggs begriff, dass es eine Falle gewesen war. Sie hatten den Hinterhalt vorbereitet, während er wie ein Narr drauflosgestürmt war, um den Grund für den Lärm herauszufinden. Die beiden Diebe stachen mit ihren Dolchen zu, trafen aber nur Tuch. Der Fremde machte eine Drehung und ließ sich fallen, wickelte beiden Stößen aus. Als er auf dem Boden landete, vollführte er einige sonderbare Handbewegungen in der Dunkelheit. Eine grelle Explosion aus Feuer blendete Biggs, dann hörte er Schreie.

»Keine Sorge«, erklärte Kenny, als Biggs einen Schritt vortrat und versuchte, die verbrannten Leichen vor sich zu ignorieren. »Für solche besonderen Gelegenheiten habe ich immer dieses Schätzchen dabei.«

Biggs sah, wie er einen Bolzen aus einer seiner vielen Taschen zog. Die Spitze schimmerte silbern. Der Fremde rollte sich über den Boden und brachte sich hinter einer riesigen Esse in Sicherheit. Kenny trat in einem weiten Bogen herum, um freie Schussbahn zu bekommen.

»Was bezahlen sie dir?«, fragte der Anführer der Falkengilde. »Hexer lassen sich doch angeblich nicht auf die Reibereien zwischen normalen Leuten ein, und man kann sie schon gar nicht als Meuchelmörder anheuern. Also, was für ein Spiel spielst du?«

»Es ist kein Spiel.«

Biggs blieb dicht links von Kenny, auf der gegenüberliegenden Seite der Armbrust, und hielt seinen Dolch bereit, falls der Fremde angriff.

»Und ich bin kein Hexer.«

»Von wegen du bist kein Hexer«, sagte Kenny. »Also, was bringt dir das hier?«

Wieder trat er einen Schritt zur Seite, langsam und behutsam. Denn ebenso wie Kenny seine Armbrust präpariert hatte, bereitete der Fremde ja vielleicht gerade einen Bann vor.

»Es ist ein Spiel, ein Vergnügen, ein Moment der Freude, des Lachens ...«

»Lass den Scheiß! Wie ist dein Name, und wie hoch ist dein Preis?«

»Du fragst nur nach meinem Namen und meinem Preis?« Der Fremde trat plötzlich aus dem Schatten heraus in ihr Blickfeld.

Kenny feuerte. Biggs sah, dass er die Armbrust ein Stück zur Seite zog, nur ein kleines bisschen, als würde er ein Ausweichmanöver erwarten. Aber es kam keines. Der Fremde ließ zu, dass der Bolzen ihn traf. Er bohrte sich unmittelbar über seinem Schlüsselbein in die Schulter. Er keuchte vor Schmerz, beugte sich vor und richtete sich dann, zu Biggs Entsetzen, wieder gerade auf.

»Einen Namen? Einen Preis? Ich habe keins von beidem.«

»Neu laden!«, schrie Biggs und trat mit erhobenem Dolch zwischen die beiden Männer. In den Augen des Fremden tanzte Feuer, das plötzlich auf seinen Händen aufflammte. Biggs wusste, dass er seinem Gefährten Zeit verschaffen musste, fluchte und griff an. Er zielte auf den Hals des Mannes. Aber er schaffte es nicht. Das Feuer verbrannte seine Kleidung, und noch nie im Leben war er einer derartigen Hitze ausgesetzt gewesen. Seine Beine weigerten sich zu gehorchen. Als er zusammenbrach, sah er zurück, in der Hoffnung, dass Kenny den Mistkerl wenigstens umbringen würde, der ihm das angetan hatte. Aber natürlich war der Dieb längst verschwunden, weggelaufen. Es war feige, gewiss, aber vermutlich klüger.

»Du bist umsonst gestorben«, hörte er den Fremden sagen, als der Schmerz unter einer Woge aus Dunkelheit verschwand. Die Stimme hallte durch seinen Verstand und wurde langsam schwächer, bis sie erstarb.

»Umsonst ...«

Veliana führte sie in die Gasse. Ihre Dolche steckten in ihrem Gürtel, und sie nahm die Hände nicht von den Griffen. Etwas an diesem Treffen war seltsam. Vielleicht war es die ungeheure Summe Goldes, die ihren Besitzer wechseln sollte. Seit James Berens Tod war es der Aschegilde nicht sonderlich gut ergangen. James war mehr als nur ihr Anführer gewesen; in Zeiten des Chaos und Blutvergießens war er ein Symbol für Stabilität gewesen. Er war gestorben, weil er sich Thren Felhorn widersetzt hatte. In einer besseren Welt hätte das vielleicht etwas bedeutet, in ihrer jedoch hatte es fast die Auflösung ihrer ganzen Gilde nach sich gezogen.

»Schnell«, flüsterte sie und trieb ihre Gildekameraden weiter. Sie hatten den Rand ihres mittlerweile erbärmlich kleinen Territoriums erreicht. Und in einen Hinterhalt zu laufen hätte ihr jetzt gerade noch gefehlt. Selbst wenn sie sich freikämpfen konnten, würde die Verzögerung möglicherweise den Handel vereiteln. Angeblich sollten sie sich mit einem wohlhabenden und exzentrischen Händler aus Engelhavn treffen. Zweifellos würde er nur ein paar Minuten auf sie warten, bevor er beunruhigt seine Sachen zusammenpackte und verschwand.

Vorausgesetzt natürlich, die Männer, die sie vorgeschickt hatte, ließen den Kaufmann gehen.

Sie folgte der kurvigen Straße, die immer wieder durch die Verkaufsbuden der Händler verengt wurde. Sie kamen an vielen Gerbereien und Schmieden vorbei, deren Essen und Öfen die Steine der Straße mit einer dünnen, allgegenwärtigen Ascheschicht zu überziehen schienen. Sie waren fast da. An einer Kreuzung mit einer Hauptstraße, die Richtung Palast führte, blieb sie stehen und hielt nach Patrouillen Ausschau. Als sie niemanden entdecken konnte, ging sie weiter. Der Himmel war strahlend blau, aber die Kälte drang durch ihre Kleider und unter ihre Haut. Sie hasste den Winter. Er verführte sie dazu, sich zu beeilen, zwang sie, sich nur vier Sekunden an einer Biegung umzusehen, statt wie üblich fünf. Wenn es eines gab, dessen sie sich sicher war, dann dass sie in einem kalten und harten Boden begraben werden würde. Falls sie überhaupt ein Begräbnis bekam. Angesichts des Lebens, das sie führte, war das alles andere als selbstverständlich.

»Wir sind da«, sagte sie. Sie erteilte rasch ihre Befehle, schickte zwei ihrer Leute auf die andere Seite des Hauses und trat dann, gefolgt von den restlichen sechs, durch den Haupteingang. Einen ihrer Gildekameraden, Pryor, schickte sie vor, für den Fall, dass es eine Falle war. Als sie hörte, wie er nach Luft schnappte, dachte sie genau das und zückte ihre Dolche. Stattdessen jedoch rief er ihren Namen.

»Vel?«

Sie folgte Pryor hinein und sah sich um.

Ein Mann wartete in dem Raum auf sie. Er saß auf einer großen Kiste, wahrscheinlich die mit den Blättern. Er krümmte sich zusammen, als trüge er eine große Last. Seine rote Kutte war mit Asche bedeckt und blutbefleckt. Seine Haut war dunkel und sein Haar noch dunkler. Er hatte eine

Wunde an der Schulter, aber sie blutete nur ein bisschen. In einer Hand hielt er einen Dolch und in der anderen ein langes Stück graues Tuch. Zu seinen Füßen lag ein blutiger Armbrustbolzen. Als er den Kopf hob, sah sie in seine braunen Augen. Die Mischung aus Wut und Hoffnungslosigkeit, die sie darin erkannte, flößte ihr Furcht ein. Er sah gut aus, aber sie fühlte sich nicht zu ihm hingezogen. Wie auch, bei dem Blick?

Um ihn herum lagen Leichen, verbrannt bis auf die Knochen.

»Was ist hier los?« Der Anblick verblüffte sie.

»Du wurdest hintergangen«, sagte der Fremde. »Einer deiner Leute hat geholfen, die anderen zu töten, um einen Hinterhalt vorzubereiten.«

»Wer?«, wollte Veliana wissen.

Der Mann schüttelte langsam den Kopf.

»Ich rede jetzt«, sagte er. »Stell deine Fragen, wenn ich fertig bin. Ich brauche dein Gehör, und ich will nicht, dass du voreingenommen bist. Ich weiß nicht, wer dich verraten wollte, aber ich bin sicher, dass es einer der Toten zu meinen Füßen ist. Sie sind jetzt Asche, ein angemessenes Ende in Anbetracht eures Namens. Denk über das nach, was du siehst. Ich habe geschafft, was sieben deiner Leute nicht vollbracht haben. Während sie durch Verrat starben, bin ich gekommen und habe die Verräter getötet. Ich bin alleine, Frau. Und jetzt frage dich, welchen Nutzen ich für dich haben könnte. Ganz sicher dürfte ich die sieben Leute wert sein, die gestorben sind.«

»Er lügt«, sagte Pryor. »Er hat alle umgebracht! Greg, Biggs, Brendan ... er hat sie alle ermordet!«

Der Mann schüttelte den Kopf, und seine Schultern sackten noch weiter nach vorne.

»Mach dich nicht zum Narren. Narren neigen dazu, in meiner Gegenwart zu sterben.«

Veliana befahl Pryor, innezuhalten, aber es war bereits zu spät. Er schleuderte seinen Dolch auf den Fremden. Der wich dem überhasteten Angriff durch eine einfache Neigung seines Kopfes aus. Seine Vergeltung kam schnell. Er schleuderte seinen Dolch, der Pryors Lunge durchbohrte, als er sich in die Brust des Mannes grub. Der Rest der Aschegilde wollte ebenfalls angreifen, aber Veliana befahl ihnen barsch, gefälligst zu warten.

»Wer bist du?«, fragte sie dann den Fremden. »Wie ist dein Name?«

Einen Moment lang veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Unendliche Trauer schien seinen Blick zu trüben. Er hob das graue Tuch und schüttelte es in seiner Hand aus. Die Augenlöcher waren zu sehen.

»Mein richtiger Name ist für mich verloren«, erwiderte er. »Er wurde mir von einer Macht genommen, gegen die ich nichts unternehmen kann. Mir ist nur der Name geblieben, den sie mir gelassen haben. Ich bin *Tod*, und das hier ist meine Maske.«

Dann lächelte er, und sie korrigierte ihr Urteil. Vielleicht fand sie ihn ja doch attraktiv.

»Gut. Du fängst ganz unten an«, sagte sie zu ihm. »Du bekommst weder eine besondere Behandlung noch irgendwelche Vergünstigungen. Akzeptierst du das?«

Er nickte. Auf einen kurzen Befehl von ihr traten die Mitglieder der Aschegilde rasch zu der Kiste und packten sie. *Tod* trat zur Seite und sah gleichgültig zu. Veliana kaute auf ihrer Unterlippe, als sie überlegte, was genau sie Garrick Lowe, ihrem neuen Gildemeister, sagen würde. Er würde über den Verlust der Männer zweifellos nicht sonderlich erfreut sein, aber wenigstens hatten sie die Ware. Und was diesen *Tod* und seine Maske anging ...

Sie trat näher an ihn heran. Sie wollte ihn verstehen, seine Motive herausfinden. Es könnte eine Falle sein, oder aber sie führte ahnungslos ein Desaster in ihre Gilde ein. In dem Fall blieb sämtliche Schuld an ihr hängen.

»Betrüge mich nicht«, flüsterte sie ihm zu, während der Rest Kisten davonschleppte. »Es kümmert mich nicht, für wie stark du dich hältst. Ich habe gegen Stärkere gekämpft und Härtere überlebt. Du bist freiwillig gekommen, und die einzige Möglichkeit, unsere Gilde wieder zu

verlassen, ist der Tod. Hast du mich verstanden?»

Er befestigte das Stück Tuch über seinem Gesicht und zwinkerte ihr durch die Löcher in der Maske zu.

»Der einzige Weg, wie ich eure Gilde verlassen werde, ist als euer Gildemeister«, erwiderte er.

Wegen der Maske konnte sie nicht sehen, ob er lächelte, und ebenso wenig konnte sie sein Gesicht nach verräterischen Zeichen absuchen. Am Ende kann sie zu dem Schluss, dass es keine Rolle spielte.

»Komm mit mir«, sagte sie. »Du wirst auf jeden Fall Aufsehen erregen, also halte ich es für das Beste, wenn Garrick dich jetzt sofort trifft ... vorausgesetzt, er vertraut dir genug, um sich auch nur im selben Raum mit dir aufzuhalten.«

Er bewegte sich schneller, als sie das bei einem Menschen für möglich gehalten hätte. Mit der Linken umschlang er ihre Taille und packte mit der Rechten ihr Handgelenk. Dann zog er sie zu sich heran. Sie versuchte, ihren Dolch zu zücken, aber er hielt sie fest an sich gepresst. Sie sahen sich in die Augen.

»Du warst sehr mutig, so dicht an mich heranzukommen.« Seine Stimme war fast ein Flüstern. »Und obwohl du in meinen Armen bist, fürchtest du dich nicht. Daran werde ich stets denken. Sag mir, Frau, wie ist *dein* Name?»

»Veliana.«

Er ließ sie los, und sie gab ihm eine Ohrfeige. Er rückte seine Maske gerade.

»Sie war verdient, und sie war es wert«, erwiderte er. »Geh voraus, Veliana. Ich möchte deinen Gildemeister kennenlernen.«

Sie sorgte zunächst dafür, dass sie die Kiste mit den Blättern in einem sicheren Haus versteckten, bevor sie den sonderbaren Mann mit zu Garrick nahm. Sie waren häufig umgezogen, eine Folge ihrer Schwäche und des ständigen Krieges mit dem Rest der Gilden. Erst vor Kurzem hatten sie mit den meisten Gilden Frieden schließen können, obwohl die Falkengilde ihnen immer noch heftig zusetzte. Wäre nicht dieser ... *Tod* gewesen, dann könnte Veliana jetzt ebenfalls als Leiche in der Schmiede herumliegen, das war ihr klar.

Vorausgesetzt natürlich, dass er nicht Teil der Falle war.

Das derzeitige Hauptquartier der Aschegilde befand sich innerhalb des Gebäudekomplexes einer kleinen Kaufmannsgilde, die so klamm war, dass sie Garricks geringes Bestechungsgeld akzeptierte. Es war zwar nicht gerade die unauffälligste Basis, aber wenigstens war es im Winter warm und einigermaßen möbliert. Veliana führte sie durch eine Seitentür hinein. Sie gingen vier Stufen hinab und blieben vor einer Kellertür stehen, neben der kleine Lampen schwaches Licht spendeten. Sie runzelte die Stirn, weil keine Wachen davorstanden. Zweifellos waren sie drinnen. Garrick mochte es, wenn seine Beschützer alle ständig bei ihm waren, obwohl das nicht sicherer war. Sie hätten draußen in der Kälte aufpassen sollen, damit sie die Tür verschließen und verbarrikadieren konnten, falls irgendetwas Verdächtiges passierte.

Natürlich war die Tür ohnehin verschlossen und verbarrikadiert. Sie verdrehte die Augen und klopfte, erst zweimal, dann einmal. Metall kratzte, dann öffnete sich ein Schlitz, in dem blutunterlaufene Augen auftauchten.

»Das Passwort«, befahl der Wächter.

»Ich bin's, Veliana. Und jetzt mach die verdammte Tür auf!«

Natürlich gab es ein Passwort. Drei sogar, falls sie die Wächter unbemerkt über eine versteckte Drohung informieren musste. Aber sie war nicht in der Stimmung dafür, und sie wusste, dass der Wächter auf der anderen Seite zu wenig Rückgrat hatte, um ihr den Eintritt zu verweigern. Der Schlitz wurde geschlossen, und als der Riegel mit einem Knall zurückgeschoben wurde, lachte *Tod* hinter ihr leise.

»Eure Disziplin ist erstaunlich«, erklärte er. »Ich bin zwar nur mit geringen Erwartungen hierhergekommen, aber dennoch habe ich das Gefühl, dass selbst die enttäuscht werden.«

»Ruhe!«, befahl sie. »Und warte hier. Ich muss dich erst Garrick ankündigen.«

Sie betrachtete ihn. Die Maske verbarg sein Gesicht, aber sie konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass er grinste.

»Wie genau soll ich dich eigentlich vorstellen?«, erkundigte sie sich.

»Wie ich schon sagte, ich habe keinen Namen.«

»Das ist eine ziemlich erbärmliche Vorstellung. Soll ich dich *Tod* nennen? Das ist ein bisschen übertrieben, aber ich habe schon schlimmere Namen gehört.«

»*Tod* ist vielleicht ein etwas großspuriger Name«, erwiderte der Mann. »Aber ich kann keine Namen tragen, wegen dieses Fluchs, mit dem ich belegt wurde. Alles, was ich habe, ist meine Maske. Vielleicht kannst du mich ja so nennen.«

Die Tür ging auf, und sie traten rasch hinein. Auf beiden Seiten der Tür standen Wachposten mit gezückten Dolchen. Der Raum war von vielen Laternen hell erleuchtet. An einem Ende standen Tische mit Karten und Dokumenten, darunter eine verschlossene Kiste mit dem Gold der Gilde. Auf der anderen Seite lagen Decken, Kissen und Vorräte mit allen möglichen illegalen Rauschmitteln. Mitten in dem bescheidenen Luxus saß Garrick. Seine Augen waren glasig von der Substanz, die er durch eine kurze Pfeife rauchte. Etliche Männer lagen auf den Kissen um ihn herum. Ihre Sinne waren ebenfalls durch Rauch und Schnaps getrübt.

»Veliana!« Garrick stand auf. »Ist das Geschäft so verlaufen wie ...?«

Er hielt inne, als Velianas Gast sich ebenfalls in den Raum schob. Er war so schnell, dass er neben ihr stand, bevor die Wachen auch nur reagieren konnten. Aber er machte keine bedrohliche Geste, sondern begrüßte den Gildemeister mit einer eleganten Verbeugung.

»Mächtiger Garrick, vor dem selbst die Schatten zittern, wenn nur dein Name fällt.« Veliana kochte vor Wut über die Bemerkung. Garrick schien der Sarkasmus jedoch nicht aufzufallen. Stattdessen wirkte er nur besorgt wegen der seltsamen Kleidung und des plötzlichen Auftauchens dieses Neuankömmlings. Er zuckte zurück und fuhr sich mit der Hand durch sein langes braunes Haar. Veliana kannte diese Geste; sie bedeutete, dass er nervös war.

»Und wer bist du?«, erkundigte er sich. »Ein Freund von Veliana?«

»Das ist ... Todesmaske«, sagte sie. »Er hat uns heute Nacht geholfen und vielleicht etliche Leben gerettet. Wir wurden verraten, Garrick. Als wir ...«

»Hast du die Blätter?«, unterbrach Garrick sie.

»Ich ... Ja, wir haben sie.«

»Gut, sehr gut«, antwortete Garrick. Er ließ sich wieder in die Kissen sinken, zückte seinen Dolch und hielt ihn in der Hand, während er sprach. »Was ist das für ein Verrat, den du da erwähnt hast? Und sag mir noch einmal ...« Er gab ein Geräusch von sich, etwas zwischen einem Lachen und einem Husten. »Wer ist dieser ... diese Todesmaske?«

»Einer deiner Männer hat uns verraten, die anderen getötet und gehofft, dass die Falken deine Gilde vernichten könnten, wenn du selbst gekommen wärest, um den Handel abzuschließen«, sagte Todesmaske. Er hatte den Namen, den Veliana ihm gegeben hatte, ohne Widerspruch akzeptiert. »Ich habe sie getötet, um meinen Wert zu beweisen. Ich will in deine Aschegilde eintreten. Veliana hat mich bereits akzeptiert.«

Veliana wollte ihn hastig korrigieren, ließ es dann jedoch bleiben. Es war sinnlos, ihm jetzt zu widersprechen.

Garricks Augen blitzten, als er das hörte. Er legte seine Pfeife beiseite und tippte vorsichtig mit dem Finger gegen die Spitze seines Dolches.

»Und woher wusstest du, dass ein Hinterhalt gelegt wurde?«, fragte er.